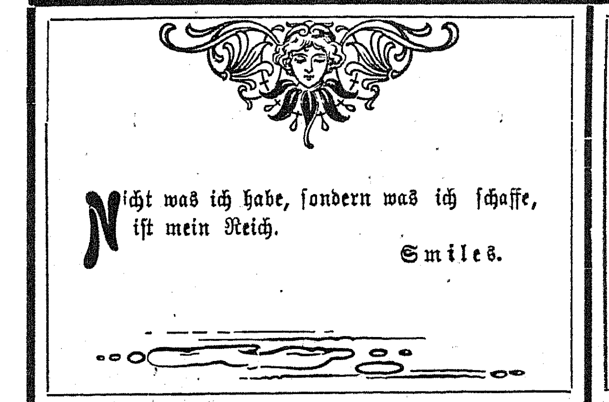


Nicht was ich habe, sondern was ich schaffe, ist mein Reich.

Smiles.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 512 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 46. —

Sonntag, den 28. Oktober (10. November) 1907.

Zum Jubiläum des Lodzer städtischen Kredit-Vereins.

Durch die Bemühungen des verstorbenen Andrzej Rosicki und den Einfluß hervorragender Bürger am 1. November 1872 ins Leben gerufen, beging der Lodzer städtische Kredit-Verein am 31. Oktober d. J. das 35jährige Jubiläum seines Bestehens und seiner ersprießlichen Tätigkeit, während dieser ganzen Zeit unserer Stadt zu ihrer erfreulichen Entwickelung verhelfend.

Gestützt auf die kollektive hypothekarische Verantwortlichkeit seiner Mitglieder, hat der Verein, ohne jegliche Reservekapitalien und ohne irgendwelche Darlehen zur ersten Einrichtung aufzunehmen, eine über alle Erwartungen glückliche Entwicklung genommen und sich zu einer erstklassigen Kreditinstitution von volkswirtschaftlicher Bedeutung in unserem Lande entfaltet.

Das Statut des Vereins wurde am 5./17. April 1872 bestätigt.

Dem Bestande der ersten Direktion gehörten als Direktoren an, die Herren Karl Scheibler, Josef Paszkiewicz, Martin Laski und Louis Grohmann, Hermann Konstadt und Jan Jarzembowski — als Vertreter.

Dem Bestande des ersten Aufsichts-Komitees gehörten an: die Herren Israel K. Poznanski, Ferdinand Schlimm, Otto Schwetisch, Thomas Sudra, Stanislaw Reimann, Wilhelm Kern, Karl Strenge, Reinhold Finster und Josef Gampe. Zu Vorsitzenden wurden berufen: für die Direktion Karl Scheibler und für das Aufsichts-Komitee Ferdinand Schlimm.

Im ersten Jahre erteilte der Verein Darlehen auf die Summe von 811,500 Rubel, im zweiten — 1,146,100 Rubel, in der ersten Hälfte des dritten Jahres wurde die erste Serie der Pfandbriefe auf die Summe von 1,896,000 Rbl. abgeschlossen. Diese Serie, sowie die zweite folgende wurde bis zu jener Zeit ganz getilgt. —

Karl Scheibler †.

Die ersten Notierungen der Pfandbriefe auf der Warschauer Börse erfolgte zum Werte von Rbl. 82,50 pro 100. Ein maßgebender Kurs der Pfandbriefe ließ sich erst im Jahre 1885/86 konstatieren und betrug im Durchschnitt Rbl. 93,45 für die I. Serie. Im Jahre 1891 erreichte er bereits Rbl. 100,75. Im Jahre 1893 wurde die erste Serie zum Werte von Rubel 101,7½ notiert.

Bereits im Jahre 1876 wurde beschlossen, ein eigenes Gebände für den Verein zu errichten, das im Jahre 1878 begonnen und 1881 beendet wurde. Der Wert des Gebändes beläuft sich auf 122,853 Rubel.

Nach Ablauf von 35 Jahren stellt sich die finanzielle Lage der Institution wie folgt: Seit der Gründung des Vereins wurden Darlehen auf die Summe von 44,191,500 Rubel erteilt, von denen gegenwärtig noch auf die Summe von 30,736,400 Rbl. hypothekarisch gesichert sind. Im Verkehr befinden sich Pfandbriefe auf 25,567,200 Rbl. Das Reservekapital des Vereins beträgt gegen zwei Millionen Rubel.

Die Zahl der Immobilien, die mit Darlehen des städtischen Kredit-Vereins belastet sind, beträgt 1583, die laut fachmännischer Abschätzung einen Wert von 74,103,152 Rubel repräsentieren und einen jährlichen Ertrag von Rubel 8,514,042 abwerfen.

*

An demselben Tage beging auch der Direktor des städtischen Kredit-Vereins Herr Leon Gajewicz sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Gegen 12 Uhr mittags versammelten sich im Sitzungssaal die Mitglieder der Vereinsbehörden, sowie das gesamte Beamtenpersonal. Im Namen der Behörden begrüßte den Jubilar in herzlichen Worten das älteste Mitglied der Institution Herr B. Birenzweig, der die Verdienste hervorhob, die sich Herr Gajewicz um die Entwickelung des Kredit-Vereins erwarb. Er überreichte

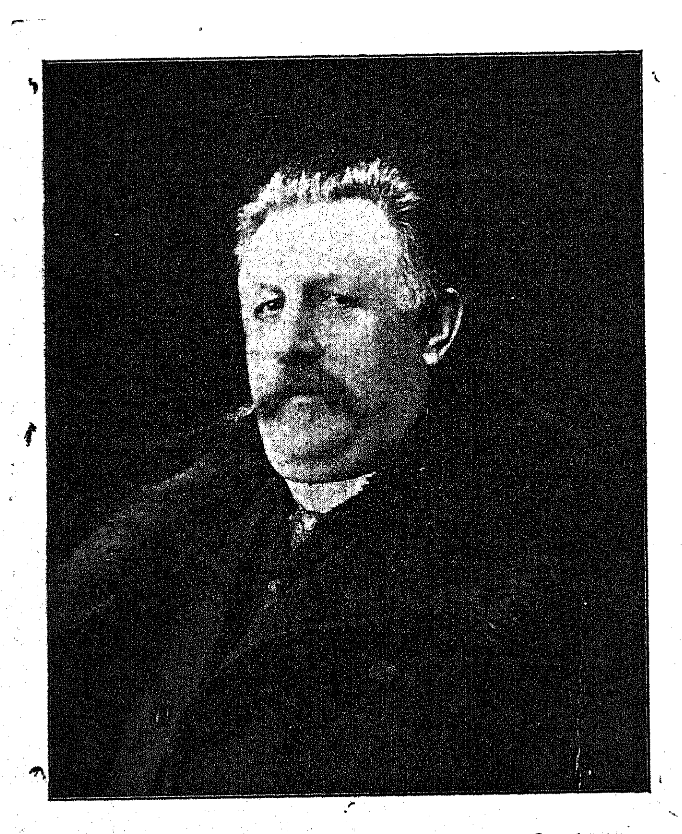


ihm sodann ein kleines Souvenier. Namens der Mitarbeiter und Beamten des Kredit-Vereins richtete der Kassierer Herr L. Kowalewski ein in schönen und tief empfundenen Worten gehaltene Ansprache an den Jubilar, dem er hierauf im Namen seiner Kollegen und als Andenken ein prächtiges Oelbild, ein Werk des Malers Piotrowski überreichte, das den Traum eines Flößers darstellt, der in einer Mondnacht am Feuerherde der Ruhe pflegt. Dieses Souvenier trägt die Widmung: „Dem geehrten Chef, die Mitarbeiter" und ist mit dem Datum 1882 — 18./10. — 1907 versehen.

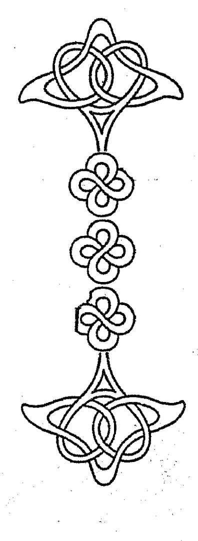
Nach den Ansprachen wurde zu Ehren des Jubilars in dem für die General-Versammlungen bestimmten Saale des Kredit-Vereins ein Diner veranstaltet, in dessen Verlauf die Herren Michal Kohn, Vize-Direktor der Institution, Direktor M. Sprzączkowski, Helidor Schlimm, L. Kowalewski u. a. den Jubilar in

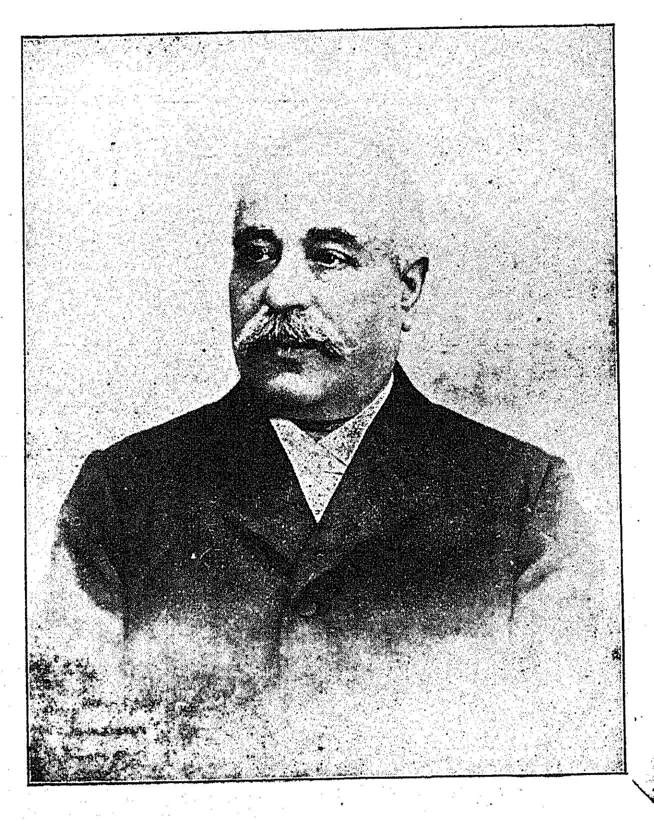
Herr Leon Gajewicz trat nach Absolvierung der juridischen Fakultät an der Warschauer Universität als Gehilfe des Sekretärs beim Warschauer Handelsgericht ein, von wo er sodann auf den Posten des ersten Sekretärs des Direktions-Bureaus des Lodzer Kredit-Vereins berufen wurde. In der Folge wirkte er der Reihe nach als Hauptkassierer, sodann als Vize-Direktor des Bureaus und wurde nach dem Ableben Andrzej Rosicki's der Direktor desselben. —

Durch ungewöhnlich praktisches Können und einen zielbewußten Blick geschärft, zeichnet sich Herr Leon Gajewicz durch ein liebenswürdiges, sympathisches Wesen aus und verbindet gleichzeitig neben den feinen gesellschaftlichen Formen auch die Eigenschaften eines gewiegten, erfahrenen Juristen, der an der Spitze einer solchen Finanzinstitution, wie es der Lodzer städtische Kredit-Verein ist, Gelegenheit findet, seine Kenntnisse in entsprechender Weise zu



Konstanty Plachecki †. Präses des Aufsichts-Komitee's.





Hermann Konstadt †. Direktor.

Toasten feierten. Hierauf dankte der Jubilar in bewegten Worten und gab eine Schilderung seiner Tätigkeit bei der Institution, die er lieb gewann und für die er lebt. Die nicht anwesenden Mitglieder der Vereinsbehörden ließen Herrn Gajewicz Glückwunsch-Depeschen zugehen. Unter anderen schickte ihm der Präses der Direktion Herr Eduard Herbst nachstehendes Telegramm: „Aus Anlaß Ihres Jubiläums sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Möge Ihre Tätigkeit noch lange Jahre dem Kredit-Verein zum Nutzen gereichen. Gratuliere."

verwerten und gleichzeitig Gewährleistung bietet, daß sich die Bureau-, sowie die Geschäftsleitung in den besten Händen befindet. Zu den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubilar an seinem Jubiläumstage von allen Seiten zugegangen sind, gesellen wir auch die unsrigen: möge es Herrn Leon Gajewicz vergönnt sein, noch lange, lange Jahre ersprießlich für den Lodzer Kredit-Verein zu wirken.



Most.

Georg Müller-Heim.

Entschwunden ist des Sommers Glanz,
Beendet ist der Falter Tanz,
Verstummt der Vögel Lieder.
Die Erde ist an Früchten satt,
Und leise raschelt Blatt um Blatt
Vom Baum zu Boden nieder.

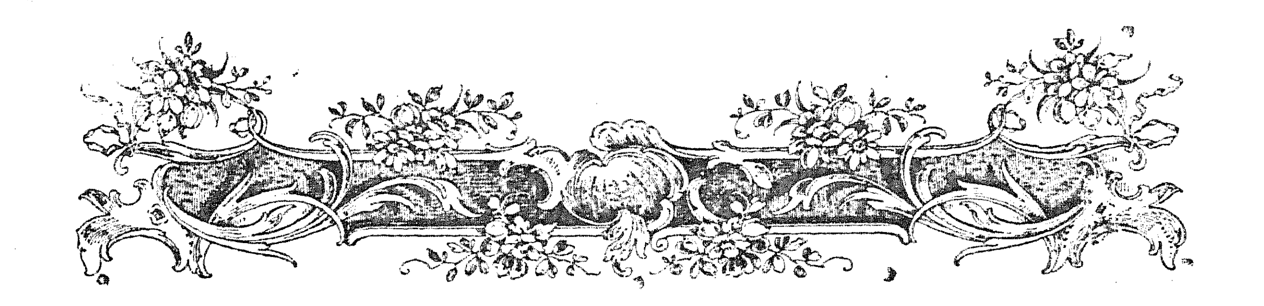
Im Herbstwind kräuselt sich der See,
An ihrer Kunkel sitzt die Fee,
Marienfäden schweben.
Da wird des Menschen Klage laut,
Daß gar so bald das Haar ergraut,
Zu schnell verrinnt das Leben.

Sei's denn! Das trübt uns nicht den Blick;
Es führt uns eben das Geschick
Durch Sorgen uns an Särge.
Durch Freuden halten wir uns quitt,
Und naht der Herbst, wir ziehen mit
Den Winzern auf die Berge.

Da hebt ein lustig Treiben an,
Da jubelt, wer nur jubeln kann
Beim Schneiden goldner Reben;
Wer immer grübelt, immer träumt,
Weiß nicht, wie echte Jugend schäumt.
Schmeckt nicht den Most vom Leben.

Der Frühling ist zum Säen da,
Der Sommer bringt die Ernte nah',
Die Hoffnung aufs Genießen;
D'rum, eh' der Winter uns beschleicht,
Eh' unser Haar im Alter bleicht;
Sei uns der Herbst gepriesen!

So füllt mir meinen Leibpokal
Wer weiß, vielleicht zum letzten Mal
Trink' ich den Saft der Reben.
Dem Frühling lassen wir das Frei'n,
Der Herbst schenkt uns den goldnen Wein.
's ist eine Lust zu leben!



Der Kandidat.

Skizze aus dem Leben. Von Meta Schoepp.

So waren sie denn gegangen, um ihn zu hören: der Vater Kurz, die Mutter, die Schwestern und sämtliche Tanten.

Steif und ernst und feierlich schritten sie durch das Dorf der Kirche zu und sahen nichts vom Frühling, der seine blauen und gelben und weißen Boten aus grünem Grase hervorlugen ließ, und hörten nicht der Lerchen Jubelgesang und achteten nicht der Sonne freundlich Lächeln. Sie waren alle schwarz gekleidet und trugen Gesangbücher mit goldenen Kreuzen und Kelchen in den Händen.

Tante Amalie und Tante Sophie freuten sich über ihre Armbänder, die ihre dicken Handgelenke knapp umspannten, und sahen neidischen Blickes ihrer Schwägerin lange Uhrkette, die sie zweimal um den stattlichen Hals geschlungen.

Die Mädchen, hagere, starkknochige Gestalten, mürrisch und teilnahmslos, blond und grauäugig, kannten heut keinen im Dorf, und die Burschen und Dirnen, an denen sie vorübergingen, stießen sich mit den Ellenbogen an und flüsterten sich boshafte Bemerkungen zu.

„Die Kurzen hat ihr altes Schwarzseidenes wieder ausgeplättet." — „Und die Kette hat sie von der Apothekerswitwe in der Stadt geborgt, hat meine Mutter gesagt." — „Und seht doch mal die Mile! Ordentlich mit'n Schleier!" — „Na wird er wohl Pastor werden, und dann ziehn sie alle zu ihm ins Pastorhaus." — „Aber die Leute —" „Ja, Schultzens Lene —" „Ach Gott, die Lene! Da wird nichts draus, hat meine Mutter gesagt; er soll nu eine aus der Stadt kriegen. Und dann — warum ist sie auch so dumm!"

Das hatte der alte Kaufmann Kurz auch gesagt, und die Leute, die sich aus seinem düstern Laden Essig und Seife und Peitschen und Drahtstifte holten, sahen das auch ein. Zimmermann Schultzens Lene und sein Sohn Johannes, ein richtiger Kandidat — nein, es war zu dumm! Seine ganze Verwandtschaft war empört über eine derartige Dreistigkeit, und Johannes erhielt ein Drittel seines Taschengeldes abgezogen.

Steif und ernst und feierlich schritten sie durch das Dorf, und die Glocken läuteten, und der alte Kurz war fest entschlossen, den Schulzen heute nicht zuerst zu grüßen, und seine Frau ärgerte sich, daß sie ihre Plätze nicht im Predigerstuhl hatten und der Johannes nicht an ihrer Seite war. Er hätte doch warten und sich zu Hause vorbereiten können. War's etwa nicht gemütlich in der guten Stube, die nur seinetwegen neu gestrichen war? War das grüne Sofa nicht mindestens so gut wie das der Frau Pastor? Und der Kaiser und die Kaiserin in Oelfarbendruck nicht die schönsten, die man je gesehen? Aber er mußte fort ins Feld — wie aufgeweicht es war und so feucht! Und dazu hatte er heute so blaß ausgesehen, so anders als sonst — — wenn er nur nicht stecken bleibt.

„Wenn er nur nicht stecken bleibt!" seufzten auch die Tanten und Schwestern ganz im geheimen und bauten ihre Luftschlösser so hoch und so stolz, daß es ihnen schwer ward, von dort auf die schmutzige Dorfstraße herabzusteigen, ohne die Nase zu rümpfen. Wenn er die hiesige Pfarre bekommt — und warum sollte er sie nicht bekommen? — wird der alte Pastor als Emeritus im Hause bleiben bis zu seinem Tode. Das ist ja nicht angenehm; aber so ein alter Mann braucht ja nicht viel. Man hat den großen Garten mit zweiunddreißig alten Obstbäumen und siebzig reichtragenden Sträuchern. Marie hat neulich während eines kurzen Besuches das Inventar aufgenommen. Der große Pfarracker hinter dem Dorf wird selbst bestellt; warum sollte man ihn bei dem niedern Zins an die kleinen Leute verpachten, die noch dazu unsichere Zahler sind? Zu den beiden Kühen wird man noch einige hinzukaufen — Butter und Milch bringen es wieder ein. Der Braune, der seit zwei Dezennien dem Hause Kurz treu und allzeit willig gedient hat, soll nun endlich abgeschafft werden. Was nützt ein Pferd in der Landwirtschaft, das blind ist und auf zwei Beinen lahmt? Der Johannes will freilich nichts davon wissen. Er ist so unpraktisch! Aber er wird sich darein finden, wenn er erst die Pfarre hat. Wie sich der Küster ärgern wird. Und seine Frau, die so eingebildet war, weil die verstorbene Frau Pastor ihre Einmacherezepte benutzte! Nun wird man's ihr schon zeigen! Nun wird sie nicht mehr zu stolz sein, bei Kurzens Kaffee zu trinken. Aber man bedankt sich schön, und . . . „ach Gott! wenn er nur nicht stecken bleibt!"

Hinter ihnen rasselte donnernd ein Gefährt über das holprige Pflaster, und als Emilie zur Seite schielte, erkannte sie den reichen Mühlenbesitzer. Also er war auch gekommen? Und wegen Johannes? Ja, warum denn wegen Johannes?

Herr Kurz erwiderte den kordialen Zuruf des Gutsbesitzers, der gutmütig des Krämers schlechte Waren für teure Preise nahm, durch ein würdevolles Neigen seines Hauptes und flüsterte seiner Frau ärgerlich ins Ohr: „Die Wagenlichte hat er nicht von uns." Und sie nickte und zupfte an der goldenen Uhrkette und betrachtete wohlgefällig die prachtvollen Glacéhandschuhe, die ihr die Apothekerin zu ihrem letzten Geburtstag geschenkt hatte.

Die Schulzenfrau stand schon geraume Zeit vor der Kirchentür und hielt prahlerisch ein nagelneues Taschentuch vor ihr Gesicht gepreßt. Und als nun die Familie Kurz so weihevoll über den Kirchhof schritt und die Bauern unwillkürlich rechts und links zurückwichen und aller Augen auf sie gerichtet waren — denn das ganze Dorf wußte, daß der Schulze nicht gut auf Kurz zu sprechen war, weil der Braune in seiner Blindheit einmal ein paar seiner Küken zertreten — da hatte sie auf einmal allen Hader und Zank und Haß vergessen und lief laut weinend den Kurzens entgegen und fiel der Mutter des Kandidaten um den Hals. Und ihr Mann folgte ihr langsam, den muskulösen Oberkörper leicht nach vorn gebeugt, seine Hände unter den langen Rockschößen verborgen und sah unter den buschigen Brauen von unten herauf auf den Feind. Noch ein kurzes Zögern und die beiden Alten reichten sich die Hände zur Versöhnung.

„Schöner Tag heute," meinte der Schulze und nickte den Schwestern und den Tanten zu, „und das freut mich, daß Du ihn durchgebracht hast. Und er ist schon drin." Er machte eine Bewegung mit dem Kopf nach der Kirchtür.

Herr Kurz war sich seiner Wichtigkeit als Vater des zukünftigen Pfarrers voll bewußt, und er war stolz, daß sein Lieblingswunsch endlich in Erfüllung gegangen, daß sein Junge in seinem Dorfe predigte, daß man den dummen Bauern endlich zeigen konnte, wer man eigentlich war. Doch die Freude, die er über des Schulzen Entgegenkommen empfand, war gewiß ebenso groß. Er wurde ganz rot vor innerem Vergnügen; er reckte sich ordentlich und spuckte kräftig aus.

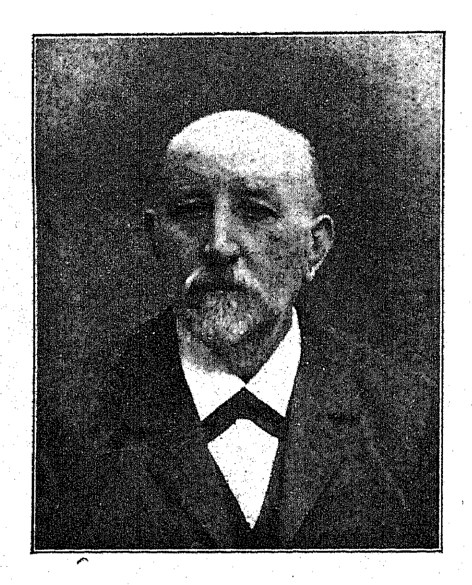
„Na, Frau, dann komm." Und sie traten ins Gotteshaus.

Wie voll es heute war! Auf den Emporen drängten und stießen sie sich, die Kirchenstühle, sogar der des Försters, waren alle besetzt, in dem schmalen Gange standen die Bauernburschen



Julius Kunitzer †, Direktor.
(Text s. Titelblatt.)

mit wundervollen, bunten Westen und fettglänzenden Haaren, und ein paar alte Frauen, die ihre Plätze unglücklicherweise hinter den weißgetünchten, mit Gold- und Silberflitterkränzen geschmückten Pfeilern hatten, stiegen auf die Bänke, um besser sehen zu können. Und alle reckten die Hälse und tuschelten flüsternd ihre Bemerkungen und sangen jämmerlich falsch den Choral, den der Küster angestimmt; denn eine Orgel hatte die Gemeinde noch nicht

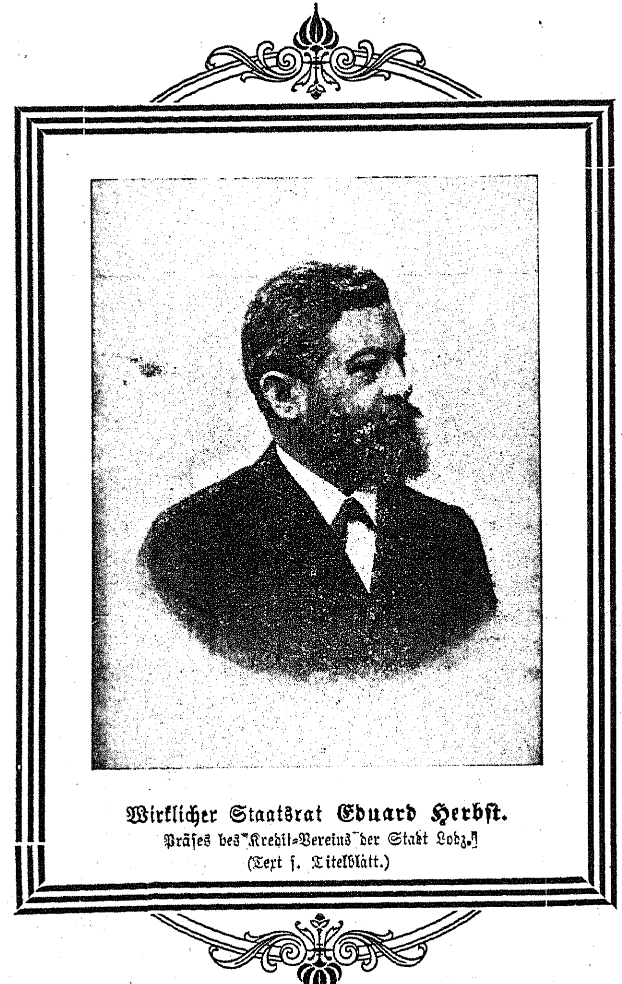


Reinhold Finster †, Direktor.
(Text s. Titelblatt.)

erschwingen können, und des Küsters musikalische Talente wurden nicht respektiert, seitdem er an chronischer Heiserkeit litt. Und heute war man ja auch nicht zum Singen hergekommen; Kurzens Johannes wollte man predigen hören und ihn natürlich auch sehen und dann — „die Lene.“

Ein altes Weib hatte es der Nachbarin zugeflüstert und zu der Empore hinaufgeschielt, wo, fast versteckt hinter einer riesigen Postille, ein blonder Mädchenkopf sichtbar ward. Und der Mann mit dem Klingelbeutel hielt in seinem Rundgang inne und begann von neuem, nachdem er die Ursache der Bewegung erkannt. Nur die Kurzens saßen steif und ernst und feierlich auf der Bank links vom Altar und sangen in christlicher Demut den Choral mit. Herr Kurz saß als Kandidatenvater in der Ecke und sah nichts als seinen Kandidaten und für Sekunden des Schulzen mächtiges Haupt auf dem breiten Stiernacken. Aber ihm erschien es wie in einer Verklärung.

Johannes sah nichts von der allgemeinen, nervösen Unruhe und merkte nicht den falschen Gesang.



Wirklicher Staatsrat **Eduard Herbst.**
Präses des „Kredit-Vereins“ der Stadt Lodz.
(Text s. Titelblatt.)

Bleich und bewegungslos saß er auf seinem Platz die Augen auf das Buch in seinen Händen gesenkt, und wiederholte in seinem Innern zum unzähligsten Male den Spruch, den er auf Wunsch seines Vaters seiner ersten Predigt unterlegt hatte: „Ihr Kinder seid gehorsam Euren Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig.“

Und wie in einer Vision stiegen die Monate und Jahre vor seinem Geiste auf, da er nur diesem Gebot gelebt. Und wie er sich auch mühte, sie wich nicht von ihm; wie ein nebliger Schleier senkte er sich vor seinen Geist, also, daß sein Gedächtnis ihn verließ und ihm nur das klar legte, was er vor diesem Tage geliebt und gehofft und — gelitten. In rascher Reihenfolge wechselten die Bilder; die meisten waren häßlich und verzerrt. Da war ein schwächliches, immer ängstliches Kind, das mit seinen Spielkameraden nicht Freund werden durfte, weil es einmal die hohe Schule besuchen sollte. Und die Knaben und Mädchen im Dorfe hänselten und verhöhnten es, und die Alten mochten es



J. K. Poznanski,
Mitglied des Aufsichtsrats.
(Text s. Titelblatt.)

nicht leiden. „Was sich die Kurzens einbilden!“ hieß es, „der Johannes hat immer Schuhe und 'ne Jacke an!“ Und der bleiche Knabe, der gern seinen Anzug für ein paar kräftige Fäuste eingetauscht hätte, wurde von allen Seiten geknufft und gestoßen. Er war ja ein „Feiner.“

Als er älter ward, kam er in die Stadt aufs Gymnasium. Er hungerte in der Familie, da er Aufnahme gefunden, trug einen Anzug zwei Jahre und ward nie anders als mit Stegen an den Hosen gesehen, wodurch er nicht nur schlank, sondern auch schneidig aussah. Er hatte kein Ver-

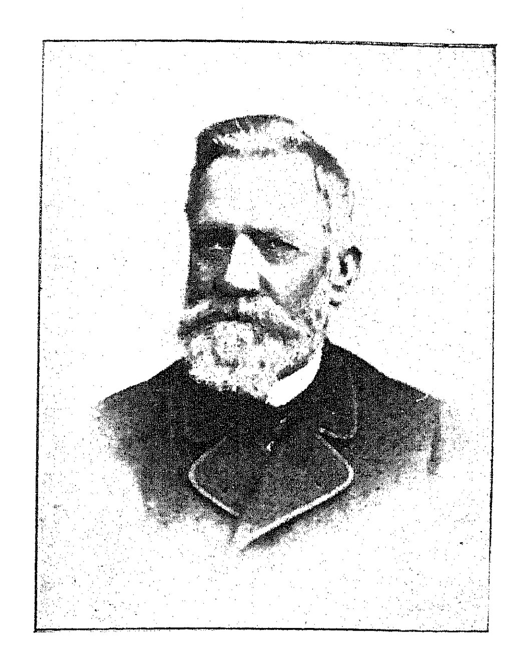


Dr. Adolf Hoffrichter †
Präses des Aufsichtsrats.
(Text s. Titelblatt.)

ständnis für Manchetten und Kragen und aus dem engen Rock schauten ein dünner Hals und große, rote, ungeschickte Hände mitleiderregend in die schöne Gotteswelt.

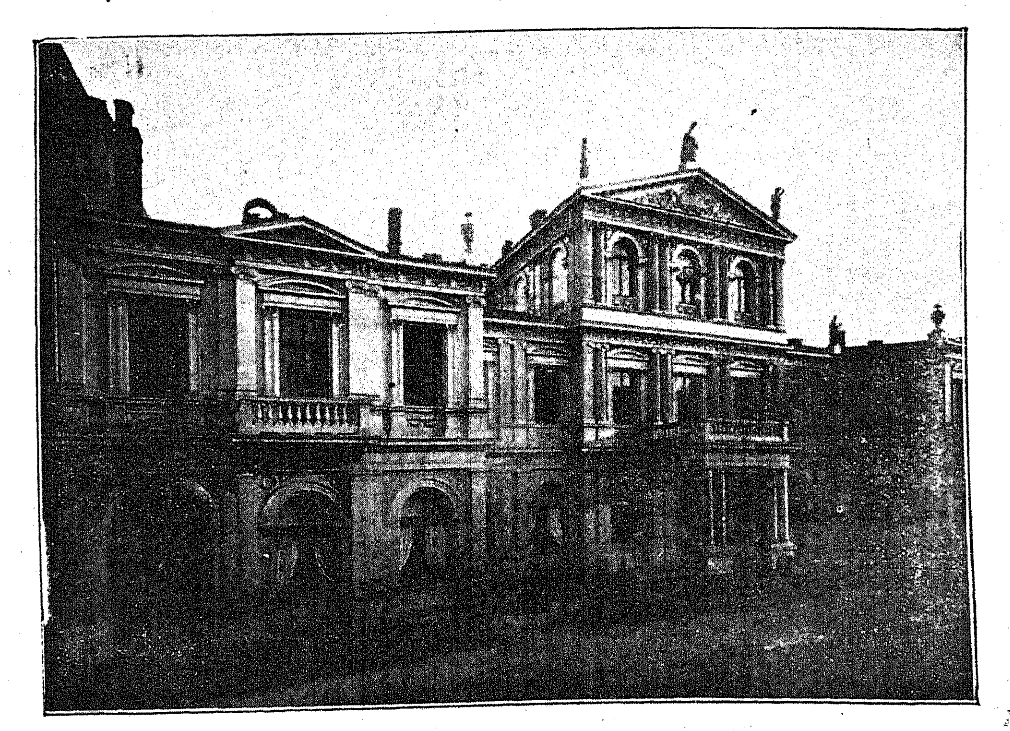
Aber kräftige, gesunde Zähne hatte Mutter Natur ihm verliehen, und einen Appetit, der seine Wirte zur Verzweiflung brachte. In jedem väterlichen Briefe wurde er infolgedessen zur Mäßigkeit ermahnt und in steter Kenntnis von den herrschenden Fleisch- und Brotpreisen gehalten. Wie auf dem Dorfe, mochten ihn auch jetzt die Mitschüler nicht. Er war so anders als sie, täppisch und scheu und hungrig — „was hat so ein dummer Bauernjunge auf dem Gymnasium zu suchen?" — „Mein Vater will es," antwortete er auf jede Frage, antwortete er auch, als er nach mittelmäßig bestandenem Abiturium von dem erstaunten Direktor Abschied nahm. „Sie haben nicht die Fähigkeiten dazu; zu einem Theologen gehört noch etwas mehr als Einstudiertes. Ueberlegen Sie sich's, Kurz." — Er schüttelte nur resigniert den Kopf. — „Meine Eltern haben es so bestimmt." — „Aber Sie — haben Sie denn keinen eigenen Willen? Mit einundzwanzig Jahren hat man doch Ziele und Wünsche —"

Leon Gajewicz,
Gegenwärtiger Bureau-Direktor.



Andrzej Rosicki †
Erster Bureau-Direktor und Initiator des Kreditvereins.
(Text s. Titelblatt.)

Nein, er hatte keine. Keine, als die man ihm vorgezeichnet, seitdem er denken konnte. Keine, als die Vater und Mutter und Schwestern und Tanten in jedem Briefe ihm vor Augen führten. Er sollte der Stolz der Familie werden, sollte seiner Eltern und seiner Geschwister Stütze im Alter sein. — Er sollte lernen — lernen — lernen — lernen — und hungerte weiter. Fremd, unbegreiflich waren ihm die Kommilitonen. Ihr Jugendübermut, ihre Lebensfreude beängstigten ihn fast. Neben ihnen kam er sich alt, greisenhaft vor. Was waren das nur für Menschen, die sangen und tranken und über Liebe und Freundschaft das Lernen vergaßen? Er grübelte darüber, wenn er mit heißem Kopf vor seinen Büchern saß, deren Geist ihm verschlossen blieb. Und es kam eine Zeit, da er mit brennender Sehnsucht im Herzen in das ihm fremde Land der Jugend, der Freude blickte, da er sein Alles gegeben für die sich ihm bietende Freundeshand — für ein freundliches Mädchenlächeln.



Gebäude des Credit-Vereins der Stadt Lodz.
(Text s. Titelblatt.)

Ach, jene Stunde, jene erste, selige Stunde, da er die weite Strecke vom Bahnhof auf des Zimmermanns altem, federlosem Fuhrwerk an der Seite des lustigen, blonden Mädchens zurückgelegt! Schüchtern hatte er ihre arbeitsharte Hand gedrückt und war über und über rot geworden, als sie ihn „Johannes" nannte. Und auf einmal sah er, wie schön das weite, grünende Feld war, und der Himmel, und die ganze sommerliche Pracht, und ein glühendes Verlangen packte ihn zu gehen, weiter und weiter zu gehen — der Sonne, dem Licht entgegen. Je länger er in dem abgelegenen Dorfe war, desto größer wurde diese Sehnsucht, dieser unbewußte Drang nach Freiheit, und als er den ersten Kuß auf Lenens blühende Lippen gedrückt, dünkte es ihm eine Unmöglichkeit, in die Stadt, in das Joch zurückzukehren.

Und doch — er ging. Sein Vater hatte ihm wortlos eine Mappe vorgelegt, in der jede Rechnung, jede Ausgabe für ihn mit grausamer Genauigkeit eingetragen war und hatte ruhig des Sohnes Bekenntnis von seiner Liebe entgegengenommen. „Narrheit," sagte er, und dann wurde der Wagen angespannt, und er selbst fuhr mit dem Johannes zur Station und hatte später eine erregte Auseinandersetzung mit dem Zimmermann.

Johannes lernte und hungerte, und Lenens Bild lebte in seiner Seele. Er fühlte, daß sie ihm treu blieb, und das gab ihm Kraft, auszuhalten in dem Kampfe. — „Ihr Kinder seid gehorsam Euren Eltern in allen Dingen —" Mechanisch bewegten sich seine Lippen, und er sah sich in der elenden, kalten Mansarde lernend und hungernd, voll Neid und Haß gegen die Satten —, Freien ....

„Johannes!" flüsterte Emilie neben ihm und stieß ihn an.

„Johannes!" murmelte seine Mutter und versuchte die wachsende Unruhe umher nicht zu sehen. Der Junge saß da und träumte! Ach, warum hatten sie ihre Plätze nicht im Predigerstuhl! Warum war sie nicht statt Emiliens an seiner Seite! Die Tanten wurden blaß, und Herr Kurz sah bedenklich rot aus. Der Küster war unentschlossen, ob er noch einen weiteren Vers singen sollte, der Gemeinde Erregung wuchs, und der alte Pfarrer beugte sich befremdet zu dem jungen Manne herab — war er krank? Schon vom Altar aus hatte er dessen seltsame Ruhe bemerkt; es tat ihm leid um ihn. Hatte er plötzlich den Mut verloren?

„Mut, junger Freund, es wird schon gehen," flüsterte er und

legte seine Hand auf des Träumenden Schulter. — Johannes wußte kaum, wie er die Stufen zur Kanzel hinaufgekommen, und als er das Evangelium las, war es mit fremder, kaum vernehmbarer Stimme. Er begann seine so sorgfältig ausgearbeitete Predigt und verfolgte dabei mit den Blicken einen gelben Falter, der ängstlich an dem bemalten Fenster flatternd einen Ausweg suchte aus den Mauern; das Tierchen tat ihm leid — es suchte die Sonne, die Wärme. Und dabei schallten seine Worte durch den Raum — Worte, nur Worte, und die Hörer stießen sich an und sahen den Kandidaten und den Schmetterling an und begannen die Köpfe zu schütteln. Der Schulze zog die Augenbrauen hoch, und Lenen schlug das Herz bis in den Hals.

„Laß es Dir doch nicht anmerken!" sagte Tante Sophie zornig zu Amalie hinter ihrem Gesangbuch, „Du machst ihn noch ganz konfus. Nu höre nur — da verspricht er sich schon wieder — was soll denn das heißen? Was hat denn der Junge? Was sieht er denn nur?"

„Ihr Kinder seid gehorsam Euren Eltern in allen Dingen!" klang es tonlos von oben herab, „in allen Dingen — in allen Dingen —"



Die französischen Landes-Verräter Ch. Ullmo und C. M. Berton

(Text Seite 367.)

Bis hierhin hatte der Sprecher kaum gewußt, was er sprach; doch hatte er die Worte, die Sätze, die er aufgeschrieben und hundertmal wiederholt, in richtiger Reihenfolge wiedergegeben. Da kam dieser Spruch, über den er nicht hinfortkonnte, der ihn im Wachen und im Schlaf verfolgte, gegen den sein ganzes Selbst sich aufgelehnt, der für ihn der Inbegriff seines Lebens sein sollte. Dieser Spruch hatte ihn der Kindheit, der Jugend beraubt, hatte ihn zur Entsagung eigner Wünsche verdammt, war drohend zwischen ihn und seine Altersgenossen getreten, hatte der Liebe gewehrt, die in sein armes, liebesehnendes Herz einziehen wollte. Er sah sein Kämpfen und Ringen, sein ganzes trauriges Leben plötzlich vor sich; er fühlte schaudernd, daß er diesen Worten geopfert war. „— in allen Dingen", kam es noch einmal bebend über seine Lippen und hilfesuchend ließ er den Blick über die Anwesenden schweifen. Wie gebannt saßen sie da. „Nun ist er doch stecken geblieben," dachten die meisten, und der eine und der andre mochte Mitleid haben mit dem bleichen, hageren Menschen, dessen Augen so unheimlich in ihre Augen glühten.



Die Einsturzkatastrophe in Leipzig.

(Text S. 367.)

Der alte Prediger erhob sich leise — Johannes merkte es nicht. Sein starrer Blick ruhte auf seinem Vater, der breit und protzig, dunkle Röte auf dem Antlitz, dasaß, die Hände auf den Knotenstock gestützt, bewegungslos, drohend, bannende Gewalt in den Augen. Ins Riesenhafte schien die Gestalt zu wachsen! Der Körper, die Schultern streckten und dehnten sich und füllten die Kirche und erdrückten mit ihrer Wucht alles Lebende, und die schrecklichen Augen töteten, wohin sie sich richteten.

„Ihr Kinder — in allen Dingen" murmelte der Kandidat entsetzt, und dann erhob sich ein Geräusch wie von tausend stampfenden Füßen, die Decke und Wände der Kirche stürzten auf ihn hernieder, und der blaue Himmel sah leuchtend und tröstend auf ihn herab. Er lächelte — flatterte da nicht der arme Falter befreit zur Sonne auf?

* * *

Was sich die Leute alles erzählen! So was hatte man noch nicht erlebt! Der Johannes lag am Nervenfieber krank im Predigerhaus, und die Lene wich nicht von seinem Bett. Sein Vater wollte ihn nicht sehen und hatte der Familie strengstens jeden Umgang mit ihm untersagt. „Ein durchgefallener Kandidat könne nicht sein Sohn bleiben," sagte er und ließ sich kaum noch in seinem Laden sehen. Er war fast menschenscheu geworden. Die Schande war zu groß. Sein Name in aller Munde! Verspottet, belacht! Er haßte den Urheber seiner furchtbaren Enttäuschung wie er ihn früher, allerdings in seiner Art, geliebt hatte.

Endlich wurden die dunklen Vorhänge von den Fenstern genommen, und man wußte, daß es dem Kandidaten besser ging. Nach einigen Tagen sah man ihn im Garten neben dem alten Pfarrer sitzen, der des Genesenden abgezehrte Hand in der seinigen hielt. Gottlob, nun wurde er wieder gesund. Vielleicht wird er doch noch Pfarrer.

Die Leute täuschten sich. Johannes ist ein tüchtiger Landwirt geworden, zu dem die Bauern mit Liebe und

Vertrauen aufsehen, und wenn er und sein Weib auch tüchtig arbeiten müssen, bewahren sie sich doch eine Herzensfreudigkeit an allem Schönen und Guten, die ihnen das Leben köstlich scheinen läßt. — —

„Er hätte Superdent werden können,“ erzählt der alte Kurz, „aber er wollte nicht. Na, nu ist es ja auch so gut geworden.“ Und er raucht seine Pfeife vor des Zimmermanns rengestrichenem Häuschen und baut mit diesem von neuem Luftschlösser, in denen seiner Kinder Glück wohnen soll.



Zu unseren Bildern.



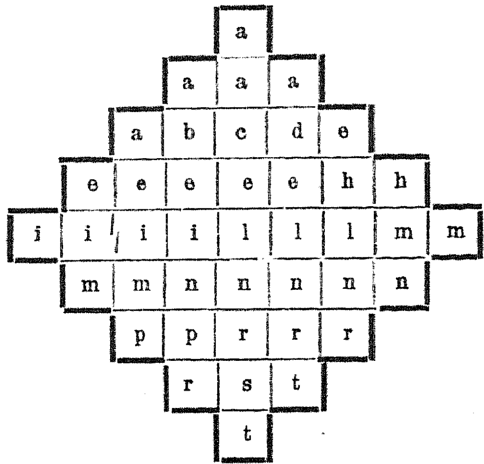
Die neueste Spionagen-Affäre in Frankreich. Unser Bild Seite 366 stellt die beiden jüngst wegen Spionage Verhafteten dar, in deren Interesse jetzt plötzlich in Frankreich Bestrebungen sich geltend machen, die auf eine Vertuschung der Angelegenheit hinzielen. Der Fall Ullmo ist geradezu grotesk. Ullmo war Marineoffizier in Toulon. Er hat in seiner dienstlichen Stellung Gelegenheit gehabt, sich die Signalbücher und den Chiffrenschlüssel der französischen Marine anzueignen. Da er im Auslande trotz aller Bemühungen keinen Abnehmer gefunden hat, zweifellos, weil das Ausland, soweit es ein Interesse für diese Sachen hat, diese bereits genau kennt, so geriet er auf den Einfall, diese Wertgegenstände dem französischen Marineministerium zum Erwerb mit der Drohung anzubieten, daß er dieselben eventuell an eine fremde Macht veräußern würde. Natürlich wurde er schleunigst festgenommen und die Vorschriften über die Signale und die Chiffren geändert. Ullmo soll für eine Brettldiva sein persönliches Vermögen verbraucht haben und in Geldverlegenheit gewesen sein. Wenigstens wird das als Grund angegeben. Die ganze Geschichte klingt aber etwas zweifelhaft. In dem zweiten Fall ist es nicht viel anders, man scheint im Sensationsbedürfnis auch hier aus einer Mücke einen Elephanten gemacht zu haben. Berton war Reserveunteroffizier in Toulon und wurde unmittelbar nach der Festnahme Ullmos verhaftet. Man glaubte ursprünglich, er sei nur ein Mitschuldiger Ullmos. Dem aber ist nicht so, wenigstens hat er angeblich auch auf eigne Hand operiert. Er soll also versucht haben, mit Hülfe eines Aachener Tuchfabrikanten einmal Ullmos gestohlene Signalbücher an die deutsche Regierung loszuschlagen, zweitens aber ihr Pläne von Belfort zu übermitteln, wohin er sich in Begleitung eines ihm befreundeten Festungsinspektionsbeamten begeben hatte. Er ist vier Wochen in Belfort gewesen, hat sich dort durch seine häufigen Zusammenkünfte mit dem Aachener Kaufmann verdächtig gemacht. Beide Verbrecher müßten nach dieser Darstellung mit einer bei Spionen kaum glaublichen Naivetät gehandelt haben. Wir glauben daher, daß die jetzigen Vertuschungsversuche nur ein Deckmantel dafür sind, daß die Spionageriecherei in Frankreich sich wieder einmal blamiert hat.

Zum Hauseinsturz in Leipzig. (Bild Seite 367.) Eine furchtbare Gasexplosion hat vor kurzem in Leipzig Lindenau zu einem Hauseinsturz geführt, bei dem neun Personen schwer verletzt wurden, von denen ein Kind inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Das Unglück ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß bei einer Reparatur an der Gasleitung beschäftigte Arbeiter einen der Gashähne versehentlich aufgelassen hatten. Die Explosion hat ihren Herd in der zweiten Etage gehabt, das dritte und vierte Stockwerk sind vollständig zusammengestürzt. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß eine Frau mit drei Kindern durch die Fenster ihrer Wohnung im dritten Stock auf den Hof hinabgeschleudert wurde, wobei das eine Kind tötliche Verletzungen davontrug. Da die noch stehenden Trümmer des Gebäudes ebenfalls einzustürzen drohen, ist sofort der Abbruch angeordnet worden.

Zahlenrätsel.

1	Konsonant.
2 1	Fürwort.
3 2 1	alte Waffe.
2 3 2 1	bekannte böhmische Stadt.
3 2 4 2 1	Raubvogel.
3 2 4 3 2 1	Musikant.

Diamant-Rätsel.



Die Buchstaben in den Feldern vorstehender Figur sind derart umzustellen, daß die mittelste wagerechte und senkrechte Reihe gleichlautend ist und die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Konsonant; 2. technisches Hilfsmittel; 3. weiblicher Vorname; 4. weiche Masse; 5. politische Einrichtung; 6. männlicher Vorname; 7. Empfindung; 8. Nebenfluß der Donau; 9. Konsonant.

Buntes Allerlei.



Einige lustige Geschichtchen erzählt die „Jugend“:

Bei einer Musikübung der Regimentskapelle hat die Klarinette die führende Melodie. Sie ist aber nicht herauszuhören. Darauf erklärt der Herr Kapellmeister dem Klarinettenbläser sehr jovial: „Merken Sie sich doch, die Klarinette sei die Braut und die anderen Instrumente seien die Elfen, die das Brautbett umspielen.“

Neuerliche Uebung!

Die Melodie ist wieder nicht herauszuhören.

Das ist dem Kapellmeister zu bunt und er brüllt den Klarinettenbläser an: „Mehr Seele, du Rindvieh!“



Zwei jugendliche Künstler.

Die Wunderkinderei hat, Gott sei Dank, in den letzten Jahren erheblich abgenommen. Ein gutes Zeichen — man ist zu der Einsicht gekommen, daß das allzuviele Konzertieren im Kindesalter nicht das Talent fördert und entwickelt, sondern es schädigt und schwächt. Die meisten „Wunderkinder“ haben ja auch ein trauriges Ende gefunden. So wie sich bei ihnen die Begabung bemerkbar machte, wurden sie auf das Konzertpodium gestellt und mußten jahraus, jahrein geigen oder sich die Finger an den Tasten steifklopfen; ernsteres Studium hielt man bei ihnen für überflüssig — wozu auch? Sie waren ja „Wunderkinder“.

Um so erfreulicher berührt es, daß Ignaz und Oles Hilsberg unter den Augen verständiger Eltern aufwachsen, die das Talent fördern, ohne die jungen Körper zu überanstrengen. Systematisch wird der Musikunterricht betrieben, sie gedeihen geistig und körperlich. Vier, fünf Mal höchstens spielen die beiden Kleinen jedes Jahr öffentlich, um die Mittel zur Fortbildung zu beschaffen. So werden sie auch am Dienstag, den 19. d. M. im Großen Theater ein Konzert geben, das in unseren Musikkreisen Beachtung verdienen dürfte. — Der zwölfjährige Ignaz Hilsberg betreibt seine Klavier-Studien bei Prof. Oberfeld in Warschau. Wir wollen hier keine Lobhymnen singen, um nicht in den Verdacht der Wunderkinderförderung zu geraten — aber — was wahr ist, ist wahr: er besitzt einen schönen Anschlag, um den ihn mancher erwachsene Künstler beneiden könnte; eine Fingergewandtheit, die oft wirklich verblüffen kann, und ein musikalisches Gehör, wie — wie es eben nur ein echter Musiker besitzen kann. Uebrigens wird Ignaz Hilsberg schon nächstes Jahr in ein Konservatorium zur Fortbildung eintreten.



Gebrüder Hilsberg.
Ignaz, 12 Jahre alt, Klavierspieler. Oles, 9 Jahre alt, Geiger.
(Text anstehend.)

Nun Oles Hilsberg. Auf nebenstehendem Bilde steht der neunjährige Knirps mit seiner Geige da und blickt so unternehmungslustig in die Welt hinaus, als wolle er sein Jahrhundert in die Schranken fordern. Er ist ein Schüler des Herrn Jeremias Wiesenberg, der sich als Musikpädagoge in Lodz eines vortrefflichen Rufes erfreut. Der kleine Oles erweist jetzt schon bei seinem Geigenspiel ein ungewöhnliches Temperament. Uebrigens wollen wir nicht vorgreifen und hier das Urteil Prof. Leopold Auers über den Knaben in einem Briefe an Herrn Wiesenberg folgen lassen: „Ich habe mit Vergnügen den jungen Alexander Hilsberg, Schüler des Herrn Jeremias Wiesenberg, gehört. Vortrefflich veranlagt, besitzt der Knabe, Dank der soliden und planmäßigen Führung seines Lehrers, alle Anlagen eines hervorragenden Talentes“. Dieses Urteil dürfte genügen. Uebrigens hat Prof. Auer zugesagt, den jungen Geiger als seinen Schüler aufnehmen zu wollen.

In dem am übernächsten Dienstag, den 19. d. Mts. stattfindenden Konzert werden die jugendlichen Brüder auch ein Musikwerk und zwar die Beethovensche Sonate zusammen vortragen. —tz.

****

Die Auflösung der Pyramide in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

A — As — Ase — Elsa — Arles,
Alster — Psalter — Salpeter.

Richtig gelöst von: Ernestine Olscher, Alexander Höflich.

Die Auflösung des Anagramms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

a. Schorf, Rebe, Eris, Nord, Rain, Genie, Name, Laden, Made.
b. Frosch, Eber, Reis, Dorn, Iran, Neige, Amen, Nadel, Dame.

Richtig gelöst von: Ernestine Olscher, Alexander Höflich.

Die Auflösung des Wechsel-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Büffel—Büffet.

Richtig gelöst von: Ernestine Olscher, Paul Brückert, Ilse Hildegard Geilke, Alexander Klotz.

Rätsel.

Wenn süß die Nachtigallen schlagen,
Und linde geht des Frühlings Hauch,
Dann grüßen wir's an sonn'gen Tagen
Als lichte Zierde gern am Strauch.

Doch ist der Winter eingezogen,
Der frostig jedem Blühen wehrt,
Seid ihr uns weniger gewogen,
Wenn wir euch unverhofft beschert!

Homogramm.

	a	a	a	
a	e	e	e	e
g	g	g	g	i
i	l	n	n	s
	s	w	w	

Die Buchstaben in den Feldern vorstehender Figur sind derart umzustellen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Musikinstrument; 2. Stadt in Deutschland; 3. weiblicher Vorname.

Herausgeber und Redacteur A. DREWING. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung“